

Info „Übergänge im Jugendalter“

Nora Gaupp/ Tilly Lex/ Birgit Reißig

Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Arbeitswelt*

Verfolgt man die aktuellen Schuldebatten in Deutschland, dann scheint der Besuch der Hauptschule zu bedeuten, im Bildungssystem „ganz unten“ zu sein. Im Nationalen Bildungsbericht 2008 heißt es: „PISA 2000 hat gezeigt, dass bundesweit etwa jede fünfte Hauptschule in sehr problematischen Lernkontexten arbeitet, die durch einen sehr hohen Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Verbindung mit niedrigem sozialen Status der Schüler, häufigen Lernschwierigkeiten und Verhaltensproblemen gekennzeichnet sind. Nach der Selbsteinschätzung der Schulleiterinnen und Schulleitern in PISA 2003 gehören sogar 65 Prozent der Hauptschulen zu den so genannten belasteten Schulen“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 62-63).

Auch in den Medien sind die Zukunftschancen der Hauptschüler/innen ein Thema vieler Berichte und Debatten: Schüler/innen von Hauptschulen werden als problembelastet und perspektivlos charakterisiert.

Was ist der Realitätsgehalt der Bilder von den problembelasteten, schulumüden, unmotivierten, nicht ausbildungsfähigen bzw. nicht berufsreifen Hauptschüler/innen? Wie sieht ihr Schulalltag aus? Wie sehen sie ihre schulische Situation? Welche Sorgen und Probleme belasten sie? Wie sehen ihre Wege nach der Schule aus? Und wie kann durch regionales Übergangsmangement Ausbildungslosigkeit verhindert werden?

„Die Hauptschule“ gibt es nicht! Große Unterschiede in der Zusammensetzung der Schülerschaft

Auf der Basis von Daten der PISA 2000-Untersuchung haben Bildungsforscher/innen vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung die an der Untersuchung beteiligten Hauptschulen nach der Zusammensetzung der Schülerschaft und deren Merkmalen in drei Typen unterteilt: Dem ersten Typ, der als „Modaltyp“ bezeichnet wird, werden 45 Prozent aller Hauptschulen zugeordnet. In Hauptschulen dieses Typs verfügen durchschnittlich 20 Prozent der Eltern der Schüler/innen über keine Berufsausbildung, in einem Viertel der Herkunftsfamilien ist Deutsch nicht die Familiensprache und hat weniger als die Hälfte der Schüler mindestens ein Schuljahr wiederholt.

Der zweite Typ wird als „schwieriges Milieu“ charakterisiert und umfasst 16 Prozent der Schulen. In diesem zweiten Typ haben fast vier von zehn Eltern keine Berufsausbildung abgeschlossen, in fast der Hälfte der Familien ist Deutsch nicht die Familiensprache, und über die Hälfte der Schüler/innen haben eine oder mehrere Klassen wiederholt.

Dem dritten Typ, „günstiges Milieu“, werden knapp 40 Prozent der Schulen zugeordnet. Hier sind nur zehn Prozent der Eltern ohne Berufsabschluss, in nur jeder zehnten Familie ist Deutsch nicht die Familiensprache, und nur ein Viertel der Schüler/innen hat mindestens eine Klasse wiederholt (Trautwein/Baumert/Maaz 2007: 5).

Mit 16 Prozent ist der Anteil der Schulen des Typs „schwieriges Milieu“ also relativ gering. Auffallend ist die unterschiedliche Verteilung dieser Hauptschultypen in den Bundesländern: Schulen des Typs „günstiges Milieu“ waren im Jahr 2000 in Baden-Württemberg (über 60 Prozent), Bayern (fast 70 Prozent) und Rheinland-Pfalz (40 Prozent) stark vertreten. Sehr hoch war der Anteil von Schulen des Typs „schwieriges Milieu“ in Berlin (60 Prozent), Bremen (95 Prozent), Hessen (gut 50 Prozent), Nordrhein-Westfalen (44 Prozent) und im Saarland (über 80 Prozent) (ebd.).

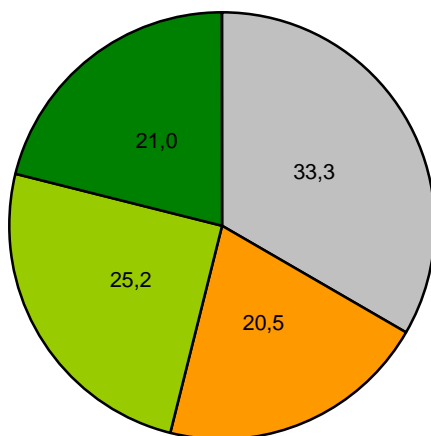
*Der Beitrag basiert auf Daten des DJI-Übergangspanels, einer mit Förderung durch das BMBF durchgeführten Längsschnittuntersuchung zu den Bildungs- und Ausbildungswegen von Hauptschulabsolventen/innen. Eine Broschüre mit

wichtigen Ergebnissen kann beim DJI kostenlos angefordert werden (vgl. Info im Anhang).

Jede/r Fünfte befindet sich in einer schwierigen Schul- und Lebenssituation

Auf der Grundlage der Daten seines Übergangspanels ist das DJI der Frage nachgegangen, in welcher Weise sich Schulleistungen, das Verhältnis der Jugendlichen zu den Lehrkräften und Mitschülern/innen, Einstellungen zur Schule, Klassenwiederholungen, das Schulbesuchsverhalten, persönliche Belastungen (Krankheiten, Konflikte mit Eltern, mit Polizei und Justiz usw.) und die Teilnahme an zusätzlichen schulischen Angeboten zu eher erfolgsträchtigen oder aber eher riskanten Konstellationen bündeln. Eine dafür vorgenommene „Clusteranalyse“ der rund 4.000 an der Basiserhebung des Längsschnitts beteiligten Schüler/innen ergab vier etwa gleich große Gruppen („Cluster“) mit folgenden Merkmalskonstellationen:

Abbildung: Konstellationen der schulischen und privaten Situation von Hauptschülern/innen im letzten Schulbesuchsjahr



- Cluster 1: unauffällige Jugendliche mit häufigen Klassenwiederholungen
- Cluster 2: ungünstige schulische und private Situation
- Cluster 3: günstige schulische und private Situation, häufige Teilnahme an Förderangeboten
- Cluster 4: günstige schulische und private Situation, keine Teilnahme an Förderangeboten

Quelle: DJI-Übergangspanel

Cluster 1 umfasst etwa ein Drittel der Jugendlichen. Es sind die eher „Unauffälligen“, von denen allerdings die meisten Schuljahre wiederholt haben (85 Prozent ein Schuljahr, der Rest mehrere Schuljahre). Sie haben mittlere

Schulnoten, wenig Ärger mit den Lehrkräften, ein gutes Verhältnis zu den Mitschülern/innen, gehen insgesamt gern zur Schule, schwänzen nicht, nennen im durchschnittlichen Umfang persönliche Probleme und nehmen durchschnittlich häufig am Förderunterricht teil.

Cluster 2 umfasst etwa ein Fünftel der Jugendlichen. Kennzeichnend für sie ist, dass sowohl ihre schulische als auch ihre private Situation problematisch ist. Ihre Schulnoten sind schlecht, sie berichten über häufigen Ärger mit den Lehrkräften. Ihr Verhältnis zu den Mitschüler/innen ist allerdings durchaus positiv. Sie gehen ungern zur Schule. Klassenwiederholungen erfolgten in einem durchschnittlichen Umfang. Alle geben an, in den letzten zwei Wochen einzelne Schulstunden oder auch ganze Tage geschwänzt zu haben. Sie benennen überdurchschnittlich häufig persönliche Probleme (etwa ein Drittel nennt ein Problem, ein weiteres gutes Viertel nennt zwei Probleme und mehr), und sie nehmen durchschnittlich häufig am Förderunterricht teil.

Kennzeichen des dritten Clusters (ein Viertel der Jugendlichen) sind eine günstige schulische und private Situation und eine durchschnittliche Teilnahme an zusätzlichen Förderangeboten. Bei mittleren bis guten Noten gibt es wenig Ärger mit den Lehrer/innen und ein gutes Verhältnis zu den Mitschüler/innen. Die Schule wird gern besucht. Es gab keine Klassenwiederholung, keine/r schwänzt, und es werden relativ wenig persönliche Probleme benannt.

Die Jugendlichen in Cluster 4 (etwa ein Fünftel) bringen gute Schulleistungen, obwohl sie nicht an zusätzlichen Förderangeboten teilnehmen. In den übrigen Merkmalen sind sie dem dritten Cluster vergleichbar.

Das Fazit aus dieser Analyse lautet: Bei fast der Hälfte der Schüler/innen (Cluster 3 und 4) ist die schulische Situation auffallend positiv. Es gibt keine Hinweise auf Misserfolgserlebnisse, und die persönlichen Probleme entsprechen dem für die Altersgruppe typischen (die Mädchen haben häufiger Konflikte mit den Eltern, ein Teil der Jungen hat Ärger mit Polizei und Justiz). Bei einem weiteren Drittel stellt sich die Situation ebenfalls in der Tendenz positiv dar (Cluster 1). Allerdings haben diese Jugendlichen häufig Schuljahre wiederholt und nur mittlere Schulnoten.

Kritisch sieht die Konstellation von schulischer Situation und privaten Problembelastungen bei jeder/m Fünften aus. Diese Jugendlichen gehen nicht gern zur Schule (schwänzen daher häufig), haben in der Schule häufig Konflikte mit Lehrkräften und sind auch außerhalb der Schule mit vielfältigen Problembelastungen konfrontiert. Diese Gruppe ist zwar für die

Hauptschüler/innenpopulation insgesamt nicht charakteristisch, hat aber eine beträchtliche Größenordnung und trägt ein erhöhtes Risiko, dass sich an eine schwierige Schulzeit eine schwierige Zeit des Übergangs in eine Ausbildung anschließt. Allerdings können die neuen Herausforderungen der Ausbildung – der Ernst des Lebens – für sie auch eine Chance bedeuten.

Hauptschüler/innen sind also eine in ihren Bildungs- und Leistungspotenzialen heterogene Gruppe. Das Bild von den generell schulmüden und lernunlustigen Hauptschüler/innen ist falsch. Die überwiegende Mehrheit geht gern zur Schule, ist interessiert am Unterricht und hat ein positives Verhältnis zu den Lehrkräften. Auch aus dem hohen Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (insbesondere an den Hauptschulen in Berlin und den westdeutschen Ballungsräumen) kann nicht auf ein geringes Leistungspotenzial dieser Schülerschaft geschlossen werden, es sei denn, dieses Leistungspotenzial wäre primär eine Folge des Geburtsortes bzw. dem der Eltern.

Es gibt allerdings eine nicht zu vernachlässigende Minderheit von Hauptschüler/innen (rund jede/r Fünfte), für die eine schwierige bis hochproblematische Schulsituation (schlechte Noten, geringe Schulzufriedenheit, ein konflikträchtiges Verhältnis zu den Lehrkräften) mit Problemen außerhalb der Schule (insbesondere Konflikte mit den Eltern, Krankheit, Ärger mit Polizei und Justiz) zusammentrifft.

Risiko: Ausbildungslosigkeit

Nur jedem/r vierten Hauptschüler/in gelingt nach Ende des Pflichtschulbesuchs der direkte Einstieg in eine Ausbildung. Für gut ein Drittel der Jugendlichen beginnt der weitere Bildungsweg mit einem einjährigen Zwischenschritt in einer Schule oder einem berufsvorbereitenden Angebot, der von einem Teil der Jugendlichen als Möglichkeit der Chancenverbesserung gesehen wird, weit häufiger aber als Notlösung mangels besserer Alternativen.

Eine Analyse der Längsschnittdaten des DJI-Übergangspanels für den Zeitraum von 2004 bis 2008 zeigt, dass einem Viertel der Jugendlichen 54 Monate nach dem Ende der Pflichtschulzeit der Einstieg in die Ausbildung noch immer nicht gelungen ist. Diese Jugendlichen haben im Durchschnitt 27 Monate in Schulen oder berufsvorbereitenden Lernangeboten verbracht. Nur selten befanden sie sich in einer (nach kurzer Zeit abgebrochenen) Ausbildung. Durchschnittlich 13,5 Monate haben sie als Ungelernte gearbeitet. Etwa genau so lange waren sie im Durchschnitt erwerbslos. Diese Gruppe hat durchschnittlich die Hälfte des Untersuchungszeitraums entweder in Schulen und/oder in berufsvorbereitenden Lernangeboten verbracht.

Der Weg dieser Jugendlichen in die Ausbildungslosigkeit verlief nur in Ausnahmefällen über einen direkten Einstieg in (ungelernte) Arbeit nach Ende der Pflichtschulzeit. Jugendliche, denen dauerhafte Ausbildungslosigkeit droht, weil sie innerhalb von vier Jahren nach Verlassen der Schule den Einstieg in eine Ausbildung nicht bewältigt haben, verbrachten im Durchschnitt die Hälfte dieser Zeit in verschiedenen Lernangeboten und Maßnahmen. Das Problem bestand also nicht darin, dass den Jugendlichen keine Lernangebote gemacht wurden, und auch nicht darin, dass diese Jugendlichen (zumindest in ihrer Mehrheit) sich solchen Lernangeboten generell entzogen hätten. Das Problem war vielmehr, dass diese Lernangebote – und die Abfolge von Schritten, in denen sie absolviert wurden – nicht den gewünschten Effekt hatten: nämlich den Jugendlichen den Zugang zu einer regulären Berufsausbildung zu eröffnen.

Prävention von Ausbildungslosigkeit durch regionales Übergangsmanagement

Die Daten des DJI-Übergangspanels zeigen, dass sich Hauptschüler/innen nach Ende der Pflichtschulzeit teils für Zwischenschritte entscheiden, um ihre Chancen zu verbessern, teils mangels besserer Alternativen Zwischenschritte gehen (müssen). Entscheidend für das Gelingen des Übergangs in Ausbildung ist, ob sich aus diesen Schritten Abfolgen ergeben, die die Jugendlichen subjektiv und objektiv dem Ziel näher bringen, eine Ausbildung zu beginnen und erfolgreich abzuschließen. Das Gelingen dieser Schritte zur beruflichen Integration wird gefährdet durch Umwege, Abbrüche und Sackgassen, die eintreten, wenn die Jugendlichen keine „passenden“, an ihre Voraussetzungen, Ziele und Lebenslagen anknüpfende Anschlüsse finden. Passende Anschlüsse fehlen, wenn Politiken, Programme und Angebote zur beruflichen Integration dieser Jugendlichen nicht oder unzureichend abgestimmt sind. Große regionale Unterschiede bei den Ungelerntenquoten deuten darauf hin, dass diese Abstimmung in unterschiedlichen Regionen in sehr unterschiedlichem Maße gelingt. Wie aber kann eine wirksame Abstimmung von Politiken, Programmen und Angeboten erreicht werden?

2006 ist die „Arbeitsgruppe regionales Übergangsmanagement“ des „Innovationskreises berufliche Bildung“ der Frage nachgegangen, wie durch eine bessere Kooperation der bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Akteure auf lokaler und regionaler Ebene und durch eine verbesserte Abstimmung von Angeboten und Politiken der Übergang Jugendlicher von der Schule in Ausbildung verbessert werden kann: „Das Übergangsmanagement Schule-Ausbildung muss zu einem örtlich/regional gesteuerten, zwar flexiblen, aber verlässlichen Regelsystem entwickelt werden, in dem bisherige Einzelmaßnahmen zusammengefügt werden.“

Die lokale Kooperation aller Entscheidungsträger ist in Vernetzungsprojekten häufig erprobt. Was fehlt, ist die systematische Schaffung von dauerhaften, vernetzten Strukturen für die passgenaue Beratung und Vermittlung Jugendlicher mit Förderbedarf, in denen die lokal/regional verfügbaren Förder- und Qualifizierungsangebote unterschiedlicher Akteure eingebunden sind ...“
(Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 14-15).

Zur Umsetzung dieser Empfehlungen wurde im Jahr 2008 vom BMBF das Programm „Perspektive Berufsabschluss“ mit den Förderinitiativen „Regionales Übergangsmanagement“ und „Abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung“ gestartet. Mit dieser thematischen Fokussierung sollten sowohl präventive, auf das Gelingen der Übergänge in Ausbildung gerichtete Aktivitäten, als auch eine auf Reintegration gerichtete Komponente im Sinne einer zweiten Chance zum Nachholen von Berufsabschlüssen implementiert werden.

Die 16 Städte und elf Landkreise in der Förderinitiative „Regionales Übergangsmanagement“ setzen sich mit den folgenden Anforderungen auseinander:

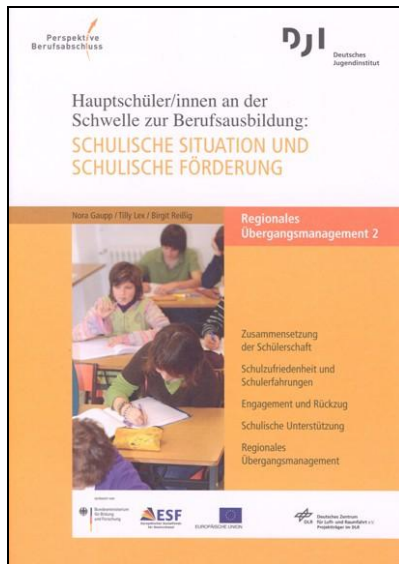
- Sie klären, welcher konkrete Handlungsbedarf in der Kommune oder im Landkreis sich aus den Übergangsverläufen Jugendlicher zwischen Schule und Ausbildung ergibt und entwickeln Verfahren, Übergangsmanagement systematisch durch Daten zu unterfüttern. Hintergrund dafür ist, dass es an den Standorten der Förderinitiative in den meisten Fällen keine systematischen und umfassendes Informationen über das Übergangsgeschehen gibt.
- Sie schaffen Transparenz über lokale Angebotsstrukturen. Eine solche Transparenz fehlt bisher vielerorts, weil das Feld der Angebote im Übergang Schule Berufsausbildung sich durch Regelangebote der Schulen, der Berufsberatung und der Jugendhilfe und durch Programme von Bund, Ländern, der Bundesagentur für Arbeit, der Kommunen, Stiftungen und anderen Akteuren ständig verändert und keine Stelle einen Überblick über die Gesamtheit der Angebote hat.
- Sie implementieren strategische Interventionen zur Verbesserung der Angebotsstruktur, teils durch die Fortentwicklung vorhandener Angebote, teils durch Füllung von Lücken im Angebotssystem, teils durch eine systematische Vernetzung der Angebote Dritter.

- Sie entwickeln Verfahren der Abstimmung und Strukturen und Prozesse einer akteursübergreifenden Kooperation. Sie prüfen die Zuständigkeiten und Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Akteure bei der Gestaltung des Übergangsmanagements. Sie verbessern die Kooperation zwischen der regionalen und der Landesebene. Sie klären, wie durch bundeszentrale Vorgaben gesteuerte Akteure (z.B. die Arbeitsagenturen) ihre Aktivitäten und Leistungen in eine abgestimmte lokale Leistungsstruktur einbringen können. Dabei berücksichtigen sie, dass die zu beteiligenden Akteure in unterschiedliche Hierarchien eingebunden sind. Kein Akteur ist in der Position, anderen Vorgaben zu machen. Um konsensuelle Problemlösungen zu ermöglichen, zu deren Umsetzung die Akteure ihre Gestaltungsspielräume ausschöpfen müssen, wird in der Kommune/dem Landkreis ein breiter politischen Konsens für das Engagement zur Verbesserung der Übergänge Schule–Berufsausbildung hergestellt: Mandatsträger in Gemeinderäten und Kreistagen und/oder die politische Spitze (Landrätin/Landrat, Oberbürgermeisterin/Oberbürgermeister) engagieren sich für das Übergangsmanagement.

Ein wirksames lokales Übergangsmanagement ist das Ergebnis eines längeren und mitunter schwierigen Prozesses. Dieser Prozess kann nur auf der Basis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure gelingen, einer Zusammenarbeit, die auf der Einsicht beruht, dass das Gelingen der beruflichen Integration der jungen Generation, insbesondere auch von Jugendlichen mit schlechten Startchancen, eine wichtige und notwendige Investition in die Zukunft des Gemeinwesens darstellt.

Literatur:

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008):
Bildung in Deutschland. Bielefeld:
Bertelsmann Verlag
- Gaupp, Nora/Lex, Tilly, Reißig, Birgit (2010):
Hauptschüler/innen an der Schwelle zur
Berufsausbildung: Schulische Situation und
schulische Förderung. Regionales
Übergangsmanagement Bd. 2. München/
Halle: Deutsches Jugendinstitut 2010
- Trautwein, Ulrich/Baumert, Jürgen/Maaz, Kai
(2007): Hauptschulen = Problemschulen? In:
Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 28,
9. Juli 2007; S. 3-9



Nora Gaupp/ Tilly Lex/ Birgit Reißig:
**Hauptschüler/innen an der Schwelle zur
 Berufsausbildung: Schulische Situation und
 schulische Förderung**
 Regionales Übergangsmanagement Bd. 2
 München/Halle: Deutsches Jugendinstitut 2010,
 31 S.

In den Medien werden Schüler/innen von Hauptschulen als problembelastet und perspektivlos charakterisiert. Thematisiert werden hohe Fehlzeiten, Delinquenzbelastung und Gewalt in den Schulen. Fehlende Berufsperspektiven hätten negative Rückwirkungen auf die Motivation der Jugendlichen. Hinzu kommen Zweifel an ihrer Ausbildungsfähigkeit oder „Berufsreife“.

Was ist der Realitätsgehalt der Bilder von den problembelasteten, schulumüden, unmotivierten, nicht ausbildungsfähigen bzw. nicht berufsreifen Hauptschüler?

Die Broschüre hat die schulische Situation von Hauptschülern/innen zum Thema:

Wie setzt sich die Schülerschaft zusammen?
 Welche Erfahrungen haben die Jugendlichen mit Erfolgen und Niederlagen in der Schule?
 Wie beurteilen sie ihr Verhältnis zu ihren Lehrern/innen?
 Wie bewerten sie ihre Schule?
 Wie gehen sie mit schulischen Anforderungen um?
 Welche Unterstützungsangebote zur Sicherung des Schulerfolgs nehmen sie in Anspruch?
 Wie sehen sie ihr Verhältnis zu ihren Mitschülern/innen?

Vor dem Hintergrund dieser Einschätzungen und Aktivitäten der Jugendlichen selbst gibt die Broschüre in einem zweiten Schritt einen Überblick über Unterstützungsangebote und Förderstrategien, die Schulen – häufig in Kooperation mit Dritten – einsetzen, um Rückzugstendenzen auf Seiten der Jugendlichen zu begegnen, Schulabbrüche zu verhindern und Schulerfolg zu sichern.

Ein abschließender Abschnitt behandelt die Frage, was regionales Übergangsmanagement leisten kann, um die Startbedingungen von Hauptschülern/innen zu verbessern.

Die Broschüre kann kostenlos beim DJI in Halle angefordert werden:
 Deutsches Jugendinstitut Außenstelle Halle
 z. Hd. A. März
 Franckeplatz 1, Haus 12/13
 06110 Halle
 oder: maerz@dji.de; Fax: 0345/68178 47



Ralf Kuhnke, Birgit Reißig (Hrsg.):
**Regionales Übergangsmanagement Schule –
 Berufsausbildung: Schaffung einer Datenbasis
 zum Übergangsgeschehen**

Regionales Übergangsmanagement Bd. 1
 München/Halle: Deutsches Jugendinstitut 2010
 51 S.

Eine Analyse der Längsschnittdaten des DJI-Übergangspanels zeigt, dass jeder/m vierten Hauptschulabsolvent/en/in rd. fünf Jahre nach Verlassen der Schule der Einstieg in Ausbildung noch immer nicht gelungen ist. Der Weg dieser Jugendlichen in die Ausbildungslosigkeit verlief nur in Ausnahmefällen als direkter Einstieg in (ungelernte) Arbeit. Sie verbrachten im Durchschnitt die Hälfte ihrer Zeit in Lernangeboten und Maßnahmen. Das Problem bestand nicht darin, dass den Jugendlichen keine Lernangebote gemacht wurden oder dass sie sich solchen Lernangeboten generell entzogen hätten. Das Problem war vielmehr, dass diese Lernangebote – und die Abfolge von Schritten, in denen sie absolviert wurden – nicht den gewünschten Effekt hatten: nämlich den Jugendlichen den Zugang zu einer regulären Berufsausbildung zu eröffnen.

Weil sich die Wege Jugendlicher in die Ausbildung bzw. die Ausbildungslosigkeit regional sehr unterschiedlich gestalten, sind wirksame Interventionen durch Übergangsmanagement auf lokale Problemdiagnosen angewiesen. Um die Wege abzubilden, die Jugendliche von der Schule ins Arbeitsleben gehen, werden Verlaufsdaten benötigt: Daten, die es erlauben, Wege zu identifizieren, die sich als erfolgreich erweisen; Daten, die geeignet sind herauszufinden, welche Wege Sackgassen und Umwege darstellen und daher mit dem Risiko verbunden sind, dass der Übergang in Ausbildung und Arbeit misslingt und die Jugendlichen im beruflichen und sozialen Abseits landen.

In dieser Broschüre werden unterschiedliche Verfahren (Berufsbildungsberichte, Schülerbefragungen, „Anmeldesysteme“, Dokumentationssysteme zum Fallmanagement) zur Gewinnung von Daten zu den Wegen Jugendlicher von der Schule in Ausbildung und Ausbildungslosigkeit dargestellt. Absicht der Broschüre ist, diese Verfahren so zu beschreiben, dass die Nutzer/innen sich für ein für ihre spezifischen Bedürfnisse passendes Vorgehen entscheiden können.

Die Broschüre kann kostenlos beim DJI in Halle angefordert werden:
 Deutsches Jugendinstitut Außenstelle Halle
 z. Hd. A. März
 Franckeplatz 1, Haus 12/13
 06110 Halle
 oder: maerz@dji.de; Fax: 0345/68178 47

Bestellzettel

Alle Veröffentlichungen können kostenlos beim DJI in Halle angefordert werden:

Übergangsmanagement

- Kuhnke, Ralf/Reißeig, Birgit (Hrsg.): Regionales Übergangsmanagement Schule-Berufsausbildung: Schaffung einer Datenbasis zum Übergangsgeschehen. Regionales Übergangsmanagement Bd.1, Deutsches Jugendinstitut München/Halle. 2010, 51 S.
- Gaupp, Nora/Lex, Tilly/Reißeig, Birgit: Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Berufsausbildung: Schulische Situation und schulische Förderung. Regionales Übergangsmanagement Bd.2, Deutsches Jugendinstitut München/Halle. 2010, 31 S.
- Lippegaus-Grünau, Petra/Mahl, Franciska/ Stolz, Iris: Berufsorientierung - Programme und Projekte von Bund und Ländern, von Kommunen und Stiftungen im Überblick. Deutsches Jugendinstitut München/Halle. 2010, 130 S.
- Gaupp, Nora/Lex, Tilly/Reißeig, Birgit/Braun, Frank: Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit. Ergebnisse des DJI - Übergangspanels. Berlin: BMBF 2008, 48 S.
- Hofmann-Lun, Irene: ARBEITEN UND LERNEN in Schülerfirmen, Jugendhilfebetrieben und Produktionsschulen. München/Halle: DJI 2007, 47 S.
- Richter, Ulrike (Hrsg.): Den Übergang bewältigen. Gute Beispiele der Förderung an der Ersten Schwelle von der Schule zur Berufsausbildung. München/Halle: DJI, Dokumentation 4/2005, 175 S.

Migration und Integration

- Kuhnke, Ralf/Müller, Matthias: Lebenslagen und Wege von Migrantenjugendlichen im Übergang Schule - Beruf: Ergebnisse aus dem DJI Übergangspanel, Wissenschaftliche Texte 3/2009, 89 S.
- Skrobaneck, Jan: Perceived discrimination and (re)ethnicisation of young immigrants in school-to-work transition in Germany. Wissenschaftliche Texte 2/2009, 66 S.
- Skrobaneck, Jan: Migrationsspezifische Disparitäten im Übergang von der Schule in den Beruf. Wissenschaftliche Texte 1/2009, 42 S.
- Kuhnke, Ralf/Schreiber, Elke: Zwischen Integration und Ausgrenzungsrisiken. Aussiedlerjugendliche im Übergang Schule-Beruf. Halle: DJI 2008, 100 S.
- Gaupp, Nora: Sprachkompetenz. Kompetenzfeststellungsverfahren für Jugendliche - Erprobung des Europäischen Sprachenportfolios. München/Halle: DJI, Wissenschaftliche Texte 1/2007, 50 S.
- Jugend und Migration. DJI Bulletin 76. Deutsches Jugendinstitut, 3/2006, 31 S.

Schulmüdigkeit und Schulverweigerung

- Schreiber, Elke (Hrsg.): Chancen für Schulumüde. Reader zur Abschlusstagung des Netzwerks Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung am Deutschen Jugendinstitut e.V. München/Halle: DJI 2006, 206 S.
- Fischer, Sonja: Schulmüdigkeit und Schulverweigerung. Eine annotierte Bibliografie für die Praxis. München/Halle: DJI, Dokumentation. Zweite aktualisierte Auflage 2005, 105 S.
- Schreiber, Elke: Nicht beschulbar? Gute Beispiele in den Wiedereinstieg in systematisches Lernen. München/Halle: DJI Dokumentation 5/2005, 210 S.
- Stevens, Alex/Gladstone, Ben (Hrsg.): Learning, not Offending. Effective interventions to tackle youth transition to crime in Europe. Westerham, Kent: 2002, 96 S.

Innovative Ansätze der Jugendsozialarbeit

- Datenbank PRAXIMO – Modul "Gender Mainstreaming". CD mit 39 innovativen Praxismodellen. München/Halle: DJI 2004
- Fördern und fordern: Jugendliche in Modellprojekten der Jugendsozialarbeit. München/Leipzig: DJI 2001, 121 S.
- Datenbank PRAXIMO - Praxismodelle "Jugend in Arbeit". Neue Praxismodelle zur beruflichen und sozialen Integration von Jugendlichen. CD-Update, 2001, München/Leipzig: DJI 2001.
- Fit für Leben und Arbeit. Neue Praxismodelle zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen Broschüre inkl. CD mit der Datenbank der 100 Wettbewerbspreisträger. München/Leipzig: DJI 2000, 193 S.
- Gericke, Thomas: Die Wiedergewinnung des Betriebes als Ausbildungsort für Benachteiligte. Strategien und Leistungen der Jugendberufshilfe. München/Leipzig: DJI, Arbeitspapier 3/2001, 76 S.

Jugendliche an sozialen Brennpunkten und in strukturschwachen Regionen

- Gericke, Thomas/März, Anke: Jugendliche engagieren sich für ihre Region. Ergebnisse und Wirkungen der Bundesinitiative "wir ... hier und jetzt". München/Halle: DJI, 2005, 52 S.
- Förster, Heike (Hrsg.): Berufliche und soziale Integration im sozialen Raum. Ausgewählte Beiträge zum Handlungsfeld. München/Halle: DJI, Arbeitspapier 4/2004, 60 S.
- Marquardt, Editha: Evaluation von Qualifizierungsprojekten – Eine Untersuchung am Beispiel von Qualifizierungsbüros des FSTJ. Forschungsbericht. München/Halle: DJI, Arbeitspapier 2/2004, 60 S.
- Kraheck, Nicole: Karrieren jenseits normaler Erwerbsarbeit. Lebenslagen, Lebensentwürfe und Bewältigungsstrategien von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf. München/Halle: DJI, Arbeitspapier 1/2004, 178 S.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Video "Fit für Leben und Arbeit". München/Leipzig: DJI 2000, 43 Minuten.

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Außenstelle Halle
z.Hd. A. März
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle/Saale

Neuerscheinungen März 2010 in der Reihe "Regionales Übergangsmanagement"

(Die beiden Broschüren können kostenlos bei der DJI-Außenstelle Halle - Anschrift siehe oben - oder per E-Mail bei maerz@dji.de angefordert werden.)

Ralf Kuhnke, Birgit Reißig (Hrsg.):

Regionales Übergangsmanagement Schule - Berufsausbildung: Schaffung einer Datenbasis zum Übergangsgeschehen

Regionales Übergangsmanagement Bd. 1
München / Halle: Deutsches Jugendinstitut 2010
51 Seiten

Das DJI-Übergangspanel zeigt, dass jeder/m vierten Hauptschulabsolvent/en/in rd. fünf Jahre nach Verlassen der Schule der Einstieg in Ausbildung noch immer nicht gelungen ist. Der Weg dieser Jugendlichen in die Ausbildungslosigkeit verlief nur in Ausnahmefällen als direkter Einstieg in (ungelernte) Arbeit. Sie verbrachten im Durchschnitt die Hälfte ihrer Zeit in Lernangeboten und Maßnahmen. Die Lernangebote - und die Abfolge von Schritten, in denen sie absolviert wurden - hatten aber nicht den gewünschten Effekt: den Jugendlichen den Zugang zu einer regulären Berufsausbildung zu eröffnen.

Weil sich die Wege Jugendlicher in die Ausbildung bzw. die Ausbildungslosigkeit regional sehr unterschiedlich gestalten, sind wirksame Interventionen durch Übergangsmanagement auf lokale Problemdiagnosen angewiesen. In dieser Broschüre werden unterschiedliche Verfahren (Berufsbildungsberichte, Schülerbefragungen, "Anmeldesysteme", Dokumentationssysteme zum Fallmanagement) zur Gewinnung von Daten zu den Wegen Jugendlicher von der Schule in Ausbildung und Ausbildungslosigkeit dargestellt. Absicht der Broschüre ist, diese Verfahren so zu beschreiben, dass die Nutzer/innen sich für ein für ihre spezifischen Bedürfnisse passendes Vorgehen entscheiden können.

Nora Gaupp, Tilly Lex, Birgit Reißig:

Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Berufsausbildung: Schulische Situation und schulische Förderung

Regionales Übergangsmanagement Bd. 2
München / Halle: Deutsches Jugendinstitut 2010
31 Seiten

Die Broschüre hat die schulische Situation von Hauptschülern/innen zum Thema: Wie setzt sich die Schülerschaft zusammen? Welche Erfahrungen haben die Jugendlichen mit Erfolgen und Niederlagen in der Schule? Wie beurteilen sie ihr Verhältnis zu ihren Lehrern/innen? Wie bewerten sie ihre Schule? Wie gehen sie mit schulischen Anforderungen um? Welche Unterstützungsangebote zur Sicherung des Schulerfolgs nehmen sie in Anspruch? Wie sehen sie ihr Verhältnis zu ihren Mitschülern/innen?

Vor dem Hintergrund dieser Einschätzungen und Aktivitäten der Jugendlichen selbst gibt die Broschüre in einem zweiten Schritt einen Überblick über Unterstützungsangebote und Förderstrategien, die Schulen - häufig in Kooperation mit Dritten - einsetzen, um Rückzugstendenzen auf Seiten der Jugendlichen zu begegnen, Schulabbrüche zu verhindern und Schulerfolg zu sichern.

Ein abschließender Abschnitt behandelt die Frage, was regionales Übergangsmanagement leisten kann, um die Startbedingungen von Hauptschülern/innen zu verbessern.

Ich bitte um Zusendung der angekreuzten Publikationen aus dem DJI-Verlag an folgende Adresse:

Name, Vorname: _____

Institution: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon, Fax: _____

E-Mail: _____

.....
Datum

.....
Unterschrift